

Glaubenserfahrungen in meinem Leben mit Gott

Von Barry Austin (Neuseeland)

Teil 1: Eintritt in die geistliche Welt

Er begann 1955, als ich 19 Jahre alt war. Ich war durch Kinderlähmung schwer behindert.

Eigentlich hatte ich zwei Ziele hatte ich in meinem Leben: (a) im Sport erfolgreich sein und (b) eine Menge Geld verdienen. An Gott hatte ich kein Interesse. In Leichtathletik war ich nur mäßig erfolgreich. Als Junior war ich bei den *Wellingtoner Provinzmeisterschaften* im Crosslauf über 3000 Meter unter den ersten zehn. Durch eine Lehre als Zimmermann und Tischler erhoffte ich mir, mit dem Bau von Häusern ein Vermögen zu verdienen.

All das wurde bedeutungslos, als ich an Polio erkrankte.

Wäre die Krankheit ein Jahr später ausgebrochen, hätte ich den Salk-Impfstoff erhalten, um mich zu schützen. Doch er war noch nicht verfügbar, als ich mich mit dem Virus infizierte. Es war die letzte Epidemie, bevor der Impfstoff auf den Markt kam. Polio ist eine extrem ansteckende Krankheit, die verheerende Auswirkungen hat. Das Virus greift das Rückenmark an und unterbricht die Verbindung zwischen den Muskeln und dem Gehirn. Die meisten der Opfer sind dauerhaft gelähmt. Bei der letzten Epidemie in Neuseeland waren viele Teenager und Twens betroffen. Viele starben oder waren für immer gelähmt. Mehrere meiner Mitpatienten im Krankenhaus starben.

Ich war etwa eine Woche im Krankenhaus, als ich aus dem Bett fiel. Ich hatte gar nicht bemerkt, wie schwach ich geworden war. Ich saß auf der Seite des Bettes, als ich merkte, dass ich nicht verhindern konnte, dass ich abrutschte. Als ich auf dem Boden lag, schaffte ich es, auf die Knie zu kommen, indem ich mich an der Bettdecke hochzog – aber weiter kam ich nicht, so schwach war ich. Ein anderer Patient musste eine Krankenschwester rufen, um mich wieder ins Bett zu bringen. Das war eine niederschmetternde Erfahrung! Ich war schwer gelähmt.

Dann stellten sich Schwierigkeiten beim Atmen ein. Später erfuhr ich, dass das Krankenhaus begann, eine eiserne Lunge für mich vorzubereiten. Das war ein mechanisches Gerät, das die Atmung erleichtern sollte, wenn die Atemmuskeln versagen. Es war eine furchtbare Maschine. Glücklicherweise verließ mich das Fieber, bevor ich sie jemals benutzen musste.

Ohne dass ich es wusste, beteten Menschen für mich.

Meine Mutter war damals zwar keine überzeugte Christin, glaubte aber dennoch an Gott. Als ihr Teenager an Polio erkrankte und es keine Behandlungsmöglichkeiten gab, war sie der Meinung, dass Gebet das Einzige war, was sie tun konnte. Also wandte sie sich an jeden, den sie kannte und der beten konnte. Sie rief alle Pfarrer und Vikare in der Gegend an und bat sie um ihr Gebet. Sie bat Freunde um Gebet und schrieb Briefe an andere. Einige von ihnen hatten eine persönliche Beziehung zu Gott, und ich glaube, dass ihre Gebete mein Leben gerettet haben.

Später fand ich heraus, dass eine Person, die ich kaum kannte, ein Jahr lang jeden Tag für mich gebetet hat. Ich weiß jetzt, wie schwer es ist, für jemanden zu beten, zu dem man keine persönliche Beziehung hat. Deshalb bin ich all den Menschen, die damals für mich gebetet haben, sehr dankbar.

Wenn das Poliofieber nur drei oder vier Tage anhält, kann man sich gut erholen. Aber ich hatte das Fieber noch nach zehn Tagen. Ich war lebensgefährlich krank. Aber all die Gebete zeigten Wirkung, und schließlich verließ mich das Fieber, und ich begann mich langsam zu erholen.

Nachdem das Fieber verschwunden war, kamen Physiotherapeuten, um den Grad meiner Genesung zu beurteilen. Ich hatte innerhalb von zwei Wochen etwa 13 kg an Gewicht verloren. Sie testeten jede meiner Hauptmuskelgruppen und bewerteten sie mit 1 bis 5. 5 bedeutete vollständige Erholung; 3-4 teilweise Erholung; 1-2 keine nennenswerte Erholung. Für mehrere Muskeln, die für das Gehen wichtig sind, erhielt ich die Note 1 oder 2. Man sagte mir, dass ich bei meiner Entlassung aus dem Krankenhaus in einem Rollstuhl sitzen und Fußschellen würde tragen müssen. Tatsächlich verließ ich aber das Krankenhaus nach zwei Monaten ohne Fußfesseln und ohne Rollstuhl! Ich war immer noch sehr schwach, aber ich konnte gehen. Ich hinkte zwar, aber Gott hatte ein Wunder bewirkt. Er hatte Gebete erhört.

Ein Physiotherapeut sagte mir, dass es der Höhepunkt seiner Karriere war, meine Genesung zu sehen. Ich erfuhr, dass er Christ war und für mich gebetet hatte. Später erfuhr ich, dass viele Menschen für mich gebetet hatten.

Das Wunder ging in den nächsten zwei Jahren weiter

Durch die tägliche physiotherapeutische Behandlung verbesserte ich mich immer weiter. Einige der Menschen, die für mich beteten, waren geisterfüllte Gläubige. Sie beteten nicht nur für meine Heilung, sondern auch dafür, dass ich die Gegenwart Gottes erfuhr. Einer meiner betenden Freunde begann, mir Zeugnis zu geben. Er nahm mich mit ins Kino und erzählte mir anschließend vom Evangelium. Ich diskutierte mit ihm, aber ich wusste, dass er in seinem Leben etwas erlebt hatte, was ich nicht hatte. Ich hatte kein Verständnis für das Christentum. Später sollte ich feststellen, dass es in unserer Familie seit mindestens drei Generationen keine überzeugten Christen mehr gab. Zwar war ich gelegentlich mit meiner Mutter in der Kirche gewesen, aber ich hatte keine Ahnung, worum es dort eigentlich ging.

Trotz der enormen körperlichen Besserung war mein Leben völlig leer; ich fühlte mich nutzlos. Ich hatte meinen Job verloren und keine Hoffnung mehr, jemals etwas im Sport zu erreichen. Doch vielleicht hatte das alles so kommen müssen, um mich nach dem Sinn meines Lebens fragen zu lassen.

Entscheidende Schritte

Mein Freund leitete mich in einem Gebet an, JESUS CHRISTUS in mein Leben einzuladen. Noch merkte ich keinen unmittelbaren Unterschied. Dann nahm er mich zu einer christlichen Gruppe von Universitätsstudenten mit. Bei diesen jungen Männern und Frauen begann die Wahrheit mein Leben zu beeinflussen. Ich war erstaunt, dass sie von Gott und Bibel begeistert waren. Mir wurde bewusst, dass sie eine geistliche Dimension in ihrem Leben hatten, die ich nicht hatte.

In den nächsten 12 Monaten begann das Leben Jesu in mir Wurzeln zu schlagen. Ungefähr zu dieser Zeit kam Billy Graham nach Neuseeland. Bei einem Treffen im Athletic Rugby Park in Wellington legte ich mein erstes öffentliches Bekenntnis zu Jesus ab.

Gott verursacht keine Katastrophen wie Polio, aber er benutzt sie, um Menschen zu sich zu bringen. Darüber bin ich sehr froh!

Seit diesem Bekenntnis im Athletic Park sind fast 50 Jahre vergangen. Wenn ich zurückblicke, bin ich erstaunt, wie Gott seine Absichten in meinem Leben umgesetzt hat. Es war ein Leben voller Abenteuer mit Gott. Ich habe die gute Nachricht von Jesus Christus in mehr als 60 Ländern weitergegeben. Einen großen Teil meiner Zeit verbringe ich jetzt mit Leiterschulungen in Asien. Ich würde nichts ändern.

Ich hinke immer noch ein wenig von der Kinderlähmung. Ich nenne es mein „Jakobshinken“ – nach der biblischen Figur, die mit Gott gerungen hat (1 Mose / Gen 32,24-32). Ich habe mit Gott gerungen – und er hat gewonnen!

Teil 2: Die Dimension des Heiligen Geistes

Anfang der 1960er-Jahre hörte ich von der Kraft des Heiligen Geistes. Ich war 25 Jahre alt und seit ein paar Jahren überzeugte Christ. Der Herr hatte mir einen völlig neuen Sinn für mein Leben gegeben, aber ich hatte große Schwierigkeiten, schlechte Gewohnheiten zu überwinden. Ich kämpfte auch sehr mit Angst.

Mitchristen hatten mir von der *Taufe im Heiligen Geist* erzählt und davon, wie Menschen dadurch Kraft zum Leben und zum Zeugnisgeben empfangen. In meinem Herzen entstand ein echter Hunger. Ich wusste, dass ich Gottes Kraft brauchte, um ein effektives christliches Leben zu führen. So begann ich, zu beten und ihn zu bitten, mich mit dem Heiligen Geist zu erfüllen.

Während ich betete, zeigte Gott mir Dinge in meinem Leben, die mir nicht gefielen – und ihm offensichtlich auch nicht. Jedes Mal, wenn ich um mehr geistliche Kraft betete, zeigte der Herr mir egoistische Dinge in meinem Leben, mit denen ich mich auseinandersetzen sollte. Ich wollte Vollmacht – als Gott wollte Reinheit.

Er erinnerte mich daran, wie ich als junger Teenager einen kleinen Ladendiebstahl begangen hatte. Ich versuchte, diese Gedanken von Schuld zu verdrängen. Aber sie kamen immer wieder zurück. Nach langem Ringen erhielt ich Vergebung, doch danach wusste ich, dass ich es wiedergutmachen musste: Ich wusste, dass ich einen Brief an den Besitzer des Ladens schreiben musste, in dem ich gestohlen hatte – auch wenn es schwer und sehr demütigend war.

In der Tat war es der schwierigste Brief, den ich je geschrieben hatte. Schließlich schrieb ich ihn und erklärte, dass ich zum Glauben an Christus gekommen sei und dass er mein Leben bereinigte und veränderte. Ich gab den Ladendiebstahl zu und fügte einen Scheck für die gestohlenen Sachen bei. Nun beschlich mich die Angst, dass der Ladenbesitzer die Polizei informieren würde. Doch stattdessen erhielt ich einen Brief mit einer Quittung über den Betrag, den ich geschickt hatte – und der Notiz: „Gut für dich!“ Wow! Was für eine Erleichterung!

Es gab noch ähnliche Briefe, die ich schreiben musste. Gott lehrte mich, dass mit geistlicher Vollmacht ein guter Charakter einhergehen muss.

Gebet für mich

Mein Freund Peter und ich gingen in eine Pfingstkirche, um für die Taufe im Heiligen Geist zu beten. Da wir aus einer eher behäbigen presbyterianischen Kirche kamen, wussten wir nicht, was uns erwarten würde. Es war eine kleine Versammlung im Arbeitszimmer des Pastors mit etwa zehn Anwesenden. Diese Leute fingen an, in Zungen [d.h. im Heiligen Geist] zu beten und Lieder zu singen, die ich noch nie zuvor gehört hatte [entweder vom Hl. Geist bewirkte Fremdsprachen oder Sprachen der Engel, vgl. 1 Kor 12–14, Anm. d. Red.].

Der Pastor legte meinem Freund die Hände auf und betete sehr laut in anderen Sprachen. Ich war nervös. Aber Peter betete und streckte sich nach Gott aus – und mitten in seinem Gebet auf Englisch begann er plötzlich in einer fremden Sprache zu beten. Später erzählte er mir, wie er die Gegenwart Gottes verspürt hatte, die ihn völlig erfüllte.

Das gab mir die Zuversicht, auch um Gebet zu bitten. Der Pastor betete nun für mich – aber es schien nichts zu geschehen, ich sprach nicht in Zungen. Darüber war ich enttäuscht.

Trotzdem merkte ich in der kommenden Woche, dass sich etwas in mir verändert hatte. Ich empfand, dass ich mehr Selbstvertrauen gewonnen hatte. Ich war eher in der Lage, meinen Glauben mit anderen zu teilen. Und wenn ich die Bibel las, wurde sie viel lebendiger als zuvor. Der Brief an die Kolosser mit seiner Botschaft „Christus in dir!“ wurde für mich sehr real, und es war mir nun bewusster als zuvor, dass Jesus sein Leben durch mich lebt. Eine der Schriftstellen, die lebendig wurde, war Lukas 11,13, wo Jesus sagt: „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten!“

Gott zeigte mir, dass er treu war: Ich hatte gebeten und er hatte gegeben.

Als ich die Apostelgeschichte studierte, wurde mir klar, dass die Zungenrede zwar der normale Beweis der Erfüllung mit dem Geist ist, aber nicht der einzige. Anscheinend hat auch Paulus, als er anfänglich mit dem Geist erfüllt wurde, nicht sofort „in anderen Zungen/Sprachen“ gesprochen. Zumindest bei mir war es so, dass ich er zwei Jahre später diese Gebetsprache von Gott geschenkt bekam und lernte, mich durch diese Art des Betens zu erbauen.

Stärkung durch Gemeinschaft

Bald stellte ich fest, dass ich nicht der Einzige war, der mit dem Geist erfüllt worden war. Viele junge Menschen in der Presbyterianischen Kirche in Wellington machten die gleiche Erfahrung und trafen sich in verschiedenen Gruppen zur Gemeinschaft. Obwohl ich lernte, mein eigenes geistliches Leben durch Bibellesen und Gebet aufrechtzuerhalten, wusste ich, dass ich immer noch die Hilfe von anderen brauchte. Ich lernte, dass Jesus nicht wollte, dass wir ein einsames Leben führen.

Eines Tages sprach mein Freund Neal mit mir über Peter. Er war besorgt über einige Probleme, die Peter anscheinend hatte. „Ich mache mir Sorgen um Peter“, sagte er. „Ich meine, wir sollten ihm helfen bei seinen Problemen. Was meinst du dazu? Wie wäre es, wenn wir uns zu dritt treffen und für seine Anliegen beten?“

So begannen wir, uns zweimal in der Woche zu treffen. Anfangs beteten wir für Peter und seine Situation, aber es dauerte nicht lange, bis jeder von uns seine Probleme mitteilte und wir uns gegenseitig im Gebet unterstützten. Es wurde eine Zeit, auf die ich mich jede Woche sehnlichst freute. Wir haben dabei nichts Ungewöhnliches getan: Wir lasen ein paar Verse aus der Bibel und diskutierten sie gemeinsam. Dann erzählten wir, wie es uns ging, und beteten für einander.

Etwa sechs Monate lang trafen wir uns auf diese Weise. Dann war Neals Zeit an der Universität vorbei und er ging zurück nach Hause. Also hörten die Treffen auf. Aber als ich auf die vergangenen sechs Monate zurückblickte, stellte ich fest, dass ich geistlich gereift war und viel zuversichtlicher. Ich konnte Gott in einer Weise glauben, wie es vorher nicht der Fall war.

Ich erlebte die Erfüllung des Versprechens, das Jesus selbst gegeben hatte: *Ich sage euch: Wenn zwei von euch hier auf der Erde meinen Vater im Himmel um etwas bitten wollen und sich darin einig sind, dann wird er es ihnen geben. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, bin ich in ihrer Mitte* (Matthäus 18,19-20; HfA).

Später wurde ich eingeladen, mich einmal in der Woche mit einer Gruppe von Geschäftsleuten zu treffen, um über geistliche Gaben zu sprechen und mit dafür zu beten, dass die Anwesenden sie empfangen. Wir trafen uns in einer Lagerhalle. Als wir über unsere Erfahrungen und Beobachtungen sprachen, wurde uns zunehmend bewusst, dass das Christentum eine übernatürliche Dimension hat, die wir zuvor nicht in Betracht gezogen hatten.

Ich war inspiriert, als einer der Männer erzählte, wie Gott ihm ein *Wort der Erkenntnis* über einen Arbeitskollegen gegeben hatte, das ihm den Weg zu Christus eröffnete. So schloss ich mich den anderen an und betete, dass wir alle in ähnlicher Weise Impulse von Gotte empfangen, die uns befähigen, effektiver von Christus zu zeugen.

Wenig später sprach ich mit einem Mann, den ich kaum kannte. Doch in mir verspürte ich die Gewissheit, dass er in seinem Leben mit Angst zu kämpfen hat. Ich wusste also, was ich zu ihm sagen sollte. „Wissen Sie“, begann ich, „ich hatte früher ein echtes Problem mit Angst, aber als ich Jesus gebeten habe, diese Bereiche meines Lebens zu übernehmen, sind diese Ängste allmählich verschwunden.“

„Das ist erstaunlich!“, rief er aus. „Vielleicht können Sie mir helfen. Ich kämpfe auch viel mit der Angst.“ Und es begann ein wunderbares Gespräch über den Herrn. Ich war so aufgeregt, weil ich wusste, dass ich ein *Wort der Erkenntnis* empfangen hatte.

Die erste Person, die ich zu Jesus führte

Ich fuhr auf dem Highway nördlich von Wellington auf dem Weg nach Hamilton, als ich für einen Anhalter am Straßenrand anhielt, der eine Armeeuniform trug.

„Wo willst du hin?“ „Linton Camp.“ „OK, fahr mit!“

Ich fragte ihn, wie seine Ausbildung verlaufe und wie das Camp sei [Linton Military Camp ist eine Kaserne und liegt in der Zeitzone Pacific/Auckland]. Als er mir antwortete, waren seine Aussagen mit einer Menge grober Schimpfwörter gewürzt. Dann fragte er mich, wo ich denn hin will. „Ich fahre zu einem Bibelkurs-Camp in Hamilton“, sagte ich. Er lachte: „Was zur Hölle willst du denn in einem Bibelkurs-Camp?“

„Nun“, antwortete ich, „die Bibel hat mein Leben verändert.“ „Was meinst du damit?“, fragte er nach. „Vor drei Jahren war mein Leben ein einziges Chaos“, erklärte ich. „Dann fand ich heraus, dass ich Gott kennenlernen konnte, indem ich mich mit Jesus Christus verband. Und – Wow! – seitdem hat mein Leben einen völlig neuen Sinn bekommen!“

Wir unterhielten uns weiter. Ich erklärte ihm, wie Jesus real sei, und er stellte immer neue Fragen. Plötzlich bemerkte ich, dass wir uns der Abzweigung zum *Linton Camp* in *Himatangi* näherten, wo er aussteigen musste. Als wir langsamer wurden, fing er an zu stottern und sah verlegen aus.

„Wie kann ich Gott auf diese Weise kennenlernen?“, fragte er leise. Einen Moment lang war ich fassungslos. Es war das erste Mal, dass mir jemand eine solche Frage gestellt hatte. Dann erinnerte ich mich an einige der Bibelstellen, die ich auswendig gelernt hatte. Also holte ich mein Neues Testament heraus, zeigte ihm ein paar Verse und sprach mit ihm ein Gebet der Lebensübergabe.

Es war der erste Mensch, den ich je zu Christus geführt hatte. Als ich auf der Autobahn weiterfuhr, war ich so aufgeregt, dass ich das Gefühl hatte, mein Auto würde mehrere Meter über die Straße fliegen. „Danke, Jesus!“

Warum war das so einfach?

Während der Fahrt dachte ich nach: „Warum war das so einfach?“ Ich wusste, dass die Antwort darin lag, dass ich mit dem Geist erfüllt war. Obwohl ich keine sehr dramatische Erfahrung gemacht hatte, war es dennoch kraftvoll. Ich hatte „Kraft zum Zeugnisgeben“ empfangen, so wie Jesus gesagt hatte: „Ihr werdet Kraft [auch mit *Vollmacht* zu übersetzen] empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist. Und ihr werdet meine Zeugen sein...“ (Apostelgeschichte 1,8)

Ich hatte schon früher ähnliche Dinge zu anderen Menschen gesagt und dieselben Bibelstellen zitiert, ohne solch ein Resultat zu erleben. Mir scheint, jetzt war es der Heilige Geist, der durch mich wirkte – und nicht nur ich, der versuchte, das Richtige zu tun.

Teil 3: Lernen, aus dem Glauben zu leben

Ich habe viele Bücher über Männer und Frauen des Glaubens gelesen. Eines davon handelte von **George Müller**, der in *Bristol/England* ein Heim für Waisenkinder gründete. Er wurde berühmt durch die Aret und Weise, wie er das Waisenhaus aufgrund seines Glaubens leitete.

Ich lag im Bett und las in George Müllers Tagebuch, wie er eines Tages zum Bahnhof gegangen war, ohne Geld für die Fahrkarte zu haben. Er vertraute immer darauf, dass Gott für seine finanziellen Bedürfnisse sorgen würde, ohne Menschen anzubetteln. Also reihte er sich ohne Geld in die Warteschlange am Bahnhof ein. Er war noch zwei Schritte vom Schalter entfernt, als jemand auf ihn zukam.

„Herr Müller, Gott hat mir gesagt, ich soll Ihnen das hier geben.“ Es war gerade genug für das Zugticket.

Ich legte das Buch weg und sagte zu Gott: „Herr, um nichts in der Welt könnte ich jemals so etwas tun!“ Ein gefährliches Gebet!

Am nächsten Tag erhielt ich eine anonyme Spende von fünf Dollar mit der Post. Ich war verblüfft, aber ich wusste, dass es etwas mit meinem Gebet vom Vortag zu tun hatte.

Etwa drei Jahre später befand ich mich in einer ähnlichen Situation: Ich war gebeten worden, ein Wochenende lang in einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Masterton bei Wellington zu lehren. Ich war schon einmal dort gewesen und die Gemeinde hatte sich immer an meinen Reisekosten beteiligt. Es war eine Zeit, in der ich knapp bei Kasse war, sodass ich den Zug nahm, ohne das Geld für die Rückfahrt zu haben. Aber ich war nicht beunruhigt, weil ich davon ausging, dass die Kirche für meine Kosten aufkommen würde.

Ich unterrichtete am Samstag und Sonntag. Aber am Montagmorgen, als ich abreisen sollte, hatte mir niemand Geld für meine Ausgaben gegeben. Der Pastor hatte mir angeboten, mich zum Bahnhof zu bringen. Während ich auf ihn wartete, prüfte ich vor dem Herrn, ob ich tatsächlich so zum Bahnhof gehen sollte, und er versicherte mir, dass es in Ordnung sei. Ich wusste, dass der Pastor mir Geld geben würde, wenn ich ihn darum bäte, aber ich fühlte sehr stark, dass ich dem Herrn vertrauen sollte, ohne das Thema anzusprechen. Wir kamen am Bahnhof an, ich verabschiedete mich und der Pastor fuhr los.

Als ich gerade durch die Tür des Bahnhofs gehen wollte, hörte ich eine Autohupe und drehte mich um. Wen sah ich da? Den Pastor, der mir von seinem Auto aus andeutete, dass ich zu ihm kommen sollte. Er kurbelte das Fenster herunter und sagte: „Gott hat mich bewegt, dir dies zu geben.“ Es war ein Zehn-Dollar-Schein.

Ich sagte: „Danke, das ist das Fahrgeld für meinen Zug!“ Er sah mich an und meinte: „Ich hatte schon das seltsame Gefühl, dass es dies sein könnte.“

Gott lehrte mich einen wichtigen Grundsatz: **Wenn ich ihm vertraue, wird er für meine Bedürfnisse sorgen.** Ich wusste, dass der Heilige Geist mir den Glauben geben würde, dies auch weiterhin zu tun – was mir später, als Gott mich in die vollzeitliche Missionsarbeit berief, zum großen Segen wurde.



ZUM AUTOR

Barry Austin und seine Frau Kay waren über viele Jahre verantwortlich für die „Leadership Development Courses“ von „Jugend mit einer Mission“ in Asien.